

Ingrid Uebe
Julian wird Klassenstar

Ingrid Uebe

Julian wird Klassenstar

Mit Illustrationen von
Gerhard Schröder



cbj

cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2006

© 2006 cbj, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild und Innenillustrationen: Gerhard Schröder

Lektorat: Martina Patzer

Umschlagkonzeption: Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf

MP · Herstellung: WM

Satz und Reproduktion: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

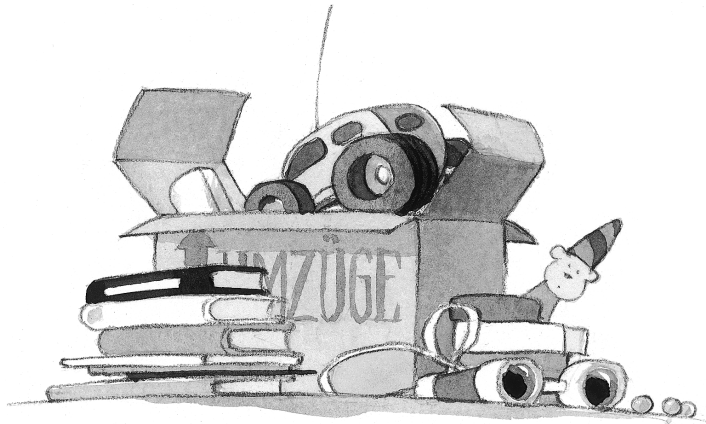
ISBN-10: 3-570-13102-5

ISBN-13: 978-3-570-13102-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

1. Kapitel



Die neue Schule ist doof«, murmelte Julian.
»Das hab ich schon immer gesagt.«

Papa klirrte mit seiner Kaffeetasse, Mama klimperte mit ihrem Messer. Sonst kam keine Antwort.

»Ich geh da nicht hin«, murmelte Julian etwas lauter, »heute nicht und morgen nicht und überhaupt nie.«

Papa guckte ihn über die Zeitung und seine Lesebrille hinweg belustigt an. »Ich glaube, da wird dir nichts anderes übrig bleiben, mein Freund.«

Julian guckte ohne Zeitung und Brille giftig zu-



rück. Papa hatte zweifellos Recht. Aber Schuld hatte er auch. Nur seinetwegen war die Familie umgezogen. Nur seinetwegen musste Julian jetzt in eine andere Schule.

»Reg dich nicht auf, Junge!«, sagte Mama und griff nach dem Honigglas. »Ich muss schließlich auch in eine andere Schule. Und ich hab keine Ahnung, was da auf mich zukommt.«

Julian schnaubte erbost durch die Nase. Mama hatte ebenfalls Recht. Aber Mama war Lehrerin. Das machte einen großen Unterschied. »Umziehen gefällt mir nicht«, erklärte er. »Und diese Wohnung erst recht nicht.«

»Es ist nicht nur eine Wohnung«, sagte Papa gekränkt. »Es ist ein Haus! Zum ersten Mal haben wir ein Haus, ganz für uns allein, mit Mansarde und Hobbykeller.«

»Na und?«, knurrte Julian. »Früher hat David neben mir gewohnt. Im selben Haus. Auf demselben Flur. David war mein bester Freund!«

»Das ist er immer noch«, meinte Mama. »Er kann dich jederzeit hier besuchen. Das weißt du.«

»Er kann sogar über Nacht bleiben«, ergänzte Papa. »Wir haben schließlich ein Gästezimmer.«

»Aber er geht nicht mehr mit mir in die Schule«, sagte Julian. »Er sitzt jetzt neben Tobias. Wer weiß, neben wem ich bald sitzen werde.«

»Warte doch ab!«, beschwichtigte Mama. »Vielleicht ist er sehr nett. Oder sie.«

Wieder schnaubte Julian durch die Nase. Diesmal verächtlich. »Sie? Das fehlte mir noch. Mädchen sind doof.«

Mama seufzte. »Na klar. Mädchen sind doof. Die neue Schule ist doof. Das Haus ist doof. Alles ist doof!«

Julian nickte. »Genau.«

»Deine Eltern sind also auch doof«, stellte Papa fest. »Das meinst du ja wohl.«

Julian zuckte die Achseln. Mit Worten wollte er zu dieser Feststellung lieber nichts sagen.

Papa nahm die Brille ab, schob sie in die bereitliegende Hülle und steckte beides in die Brusttasche seiner hellgrauen Jacke. Dann faltete er die Zeitung zusammen und legte sie neben seinen Teller. Was er auch tat, er tat es langsam und sorgfältig. So langsam und sorgfältig, dass es Julian schon beim Zusehen überall kribbelte.

Papa war völlig anders als er. In jeder Beziehung sehr gründlich! Bei ihm stimmte und klappte immer alles. Deshalb hatte er auch einen Beruf, bei

dem alles stimmen und klappen musste. Er war nämlich bei der Sparkasse. Neuerdings als Filialleiter. Und weil seine Filiale im äußersten Süden der Stadt lag, waren sie aus dem äußersten Norden nach dort umgezogen. Aus einer Mietwohnung in ein eigenes Haus. Darauf war Papa sehr stolz.

»Gestern Abend fandest du deine Eltern nicht doof«, sagte Mama. »Das wollen wir doch mal festhalten.«

»Hä?«, machte Julian, obwohl er wusste, dass sie das nicht ausstehen konnte. »Wieso das denn?«

Mama überhörte das *Hä?* und lachte. »Weil du mit uns fernsehen durftest. Der Film hat dir anscheinend gut gefallen.«

»Ja, das stimmt«, musste Julian zugeben. »Solche Filme kommen immer erst spät.«

»Ja«, nickte Papa, »deshalb kriegst du sie normalerweise auch nicht zu sehen. Dieser Umzugstag war eine Ausnahme. Darauf möchte ich deutlich hinweisen.«

»Der Film geht noch weiter«, sagte Julian ohne

größere Hoffnung. »Am Schluss merkte man, es ist eine Serie.«

»Eine Ärzteserie«, bestätigte Papa. »Eine von schätzungweise dreiundneunzig.«

»Eine Krankenhausserie«, berichtete Mama, »und sicher die beste von allen! Ich mag sie ausgesprochen gern.«

Papa legte seine Hand auf ihre Hand. »Deswegen haben wir sie ja auch geguckt. Dir sollte durch den Umzug doch nichts entgehen!«

»Zum Glück!«, sagte Mama. »Jetzt weiß ich wenigstens, dass sich dieser wahnsinnig gut aussehende Kinderarzt in die Oberschwester verliebt hat.«

Julian nickte verständnisvoll. »Der Kinderarzt war echt super. Aber noch besser fand ich den Chef. Den mit der kleinen Glatze, der den halb toten Basketballspieler sofort notoperiert hat.«

Papa strich sich über die Stirn, wo auch bei ihm eine kleine Glatze begann. »Schon gut!«, sagte er. »Darüber müssen wir beim Frühstück nicht reden.«



»Wird dir etwa schlecht?«, erkundigte sich Julian.
»Doch nicht wegen dem bisschen Blut?«

»Oh, es war eine ganze Menge!« Papa nahm mit angeekelter Miene einen Schluck lauwarmen Kaffee. »Im Übrigen muss ich jetzt los.«

»Ich auch«, sagte Mama. »Ich nehme Julian mit. Aber vorher räumen wir noch alle zusammen den Tisch ab!«

Das taten sie. Bei Papa klappte es wie immer am besten.

Acht Minuten später saß Julian neben Mama im

Auto und sah ergeben zu, wie sie eine CD in den Player unter der Armlehne schob. Sobald sie den Zündschlüssel umgedreht hatte, brauchte sie Opernmusik. Eine hohe, starke, wirklich sehr schöne Frauenstimme sang etwas auf Italienisch.

»Das ist aus *Tosca*«, sagte Mama. »Auf Deutsch heißt es *Nur der Schönheit weiht' ich mein Leben...* Sie summte mit – ein bisschen tiefer, weniger stark und nicht ganz so schön. Aber sie war anscheinend zufrieden damit und lenkte das Auto glücklich summend durch den Verkehr.

Kurz vor der Schule hielt sie am Straßenrand an und fragte: »Soll ich dich reinbringen oder gehst du allein?«

Julian angelte nach seinem Ranzen. »Ich gehe allein.«

Sie nickte. »Am besten zuerst ins Sekretariat. Die Schulleiterin sitzt nebenan. Weißt du noch, wie sie heißt?«

»Pfeifenkopf-Hüllenkremer.«

Mama lachte. »Nicht Pfeifenkopf! Sie heißt Paff-

rath. Paffrath-Hüllenkremer. Ich fand sie neulich sehr nett.«

»Ich nicht«, sagte Julian und blickte stur geradeaus.

Mama legt ihm ihre Hand aufs Knie. »Also, dann alles Gute, mein Schatz! Heute Mittag haben wir beide uns bestimmt viel zu erzählen.«

Er nickte stumm und stieg aus. Mamas Auto fuhr singend und summend davon. Julian war nicht nach Singen und Summen zumute.

2. Kapitel



Frau Paffrath-Hüllenkremer hatte schon auf Julian gewartet. Das ließ sie sich deutlich anmerken.

»Aha, der Neue!«, sagte sie vorwurfsvoll. »Du bist spät dran. Also, dann machen wir uns mal fix auf den Weg in deine Klasse!«

Sie drehte sich um und legte einen Stapel Hefte auf die Fensterbank. Von hinten sah sie aus wie ein junges Mädchen, von vorn sah sie aus wie eine Oma. Wie eine Oma, die nicht besonders gut drauf war. Kein Wunder, dass sie sich lieber von hinten zeigte.

Sie lief mit klackenden Absätzen vor Julian her über den Flur. An der letzten Tür links blieb sie stehen.

»Hier ist es«, sagte sie.

Julian unterdrückte ein Stöhnen. An der Tür hing das Poster einer blauäugigen Maus, halb so groß wie er selbst.

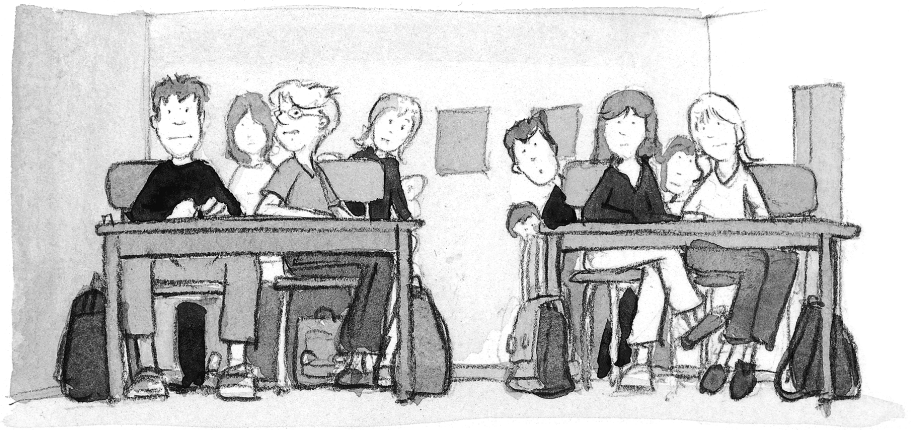
»Du bist in der Mäuseklasse«, erklärte die Schulleiterin.

Er zuckte die Achseln. Irgendwie wäre ihm ein Nasenbär an der Tür lieber gewesen. Die Maus grinste ihn an, als habe sie seine Gedanken erraten.

»Also rein mit dir!«, sagte Frau Paffrath-Hüllenkremer. Sie machte energisch die Tür auf und schob Julian über die Schwelle.

Na klar, da saßen seine künftigen Klassenkameraden an ihren Tischen und glotzten ihm neugierig entgegen. Sie waren sehr viele und sie waren ihm fremd. Sie gehörten zusammen und sie gefielen ihm gar nicht.

Die Lehrerin, die mit einem Buch in der Hand an der Tafel stand, gefiel ihm auch nicht. Sie war klein



und dick und kein bisschen hübsch. Sie hatte kurze dunkle, ziemlich struppige Haare und eine Nase, die wie ein kugeliger Knopf in ihrem runden Gesicht saß. Julians frühere Lehrerin war schlank und blond und richtig schön gewesen. Und sie hatte ihre Augen nie zu so grässlichen Schlitzen zusammengekniffen.

»Das ist Frau Klops«, sagte die Schulleiterin, »deine Klassenlehrerin.«

Julian blickte zu Boden. Also Frau Klops. Der Name passte.

»Und das ist Julian Peters«, fuhr Frau Paffrath-Hüllenkremer fort. »Er kam leider fünf Minuten zu spät.«

»Hallo, Julian«, sagte Frau Klops. »Der erste Tag in der neuen Schule bringt einen ja auch ganz schön durcheinander, weil alles noch so ungewohnt ist.« Sie legte ihm leicht eine Hand auf die Schulter, und er musste zugeben, dass er es nicht unangenehm fand.

Langsam hob er den Blick. Ihre Augen waren immer noch Schlitze. Aber das kam wohl, weil sie ihn anlachte. Als sie damit aufhörte, wurden die Schlitzaugen plötzlich dunkel und rund. Eigentlich sah sie jetzt ziemlich nett aus.

»Jedenfalls freuen wir uns, dass du da bist«, sagte sie. »Und wir haben auch schon einen Platz für dich ausgesucht. Schau mal! Da vorn am Fenster, zwischen Emma und Paul. Würde es dir da gefallen?«

Julian hob die Schultern. Ob vorn am Fenster oder hinten an der Wand, war ihm egal. Trotzdem riskierte er einen vorsichtigen Blick in die angegebene Richtung. Ein Mädchen und ein Junge grinnten ihn an, wurden aber gleich wieder ernst. Das waren

also Emma und Paul. Na ja, irgendwer musste ja neben ihm sitzen!

Betont langsam steuerte er auf den Tisch zu. Er ließ seinen Ranzen zu Boden und sich selbst auf den Stuhl plumpsen. Dann starrte er bewegungslos vor sich hin. Die Tür klappte zu. Die Schulleiterin war also gegangen.

Frau Klops setzte den Unterricht fort. Sie fragte das Einmaleins ab, ziemlich schnell und bunt durcheinander. Julian konnte gut mithalten. Aber er meldete sich nicht und die Lehrerin nahm ihn nicht dran. Einerseits war er froh darüber, andererseits war er beleidigt.

Auch in der nächsten Stunde ließ Frau Klops ihn in Ruhe. Sie schien ihn gar nicht zu sehen. Hatte sie ihn vielleicht schon vergessen?

Die anderen hatten dünne bunte Bücher aus ihren Ranzen genommen und lasen immer abwechselnd daraus vor. Es handelte sich offenbar um eine Indianergeschichte. Sie klang einigermaßen spannend, und Julian hätte nichts dagegen gehabt, wenn er ein

Stück hätte vorlesen müssen. Aber Frau Klops rief Paul auf. Julian lehnte sich ruckartig zurück. Er wäre mitsamt seinem Stuhl fast hintenübergekippt. Als er wieder aufrecht saß, guckte er gelangweilt zum Fenster hinaus.

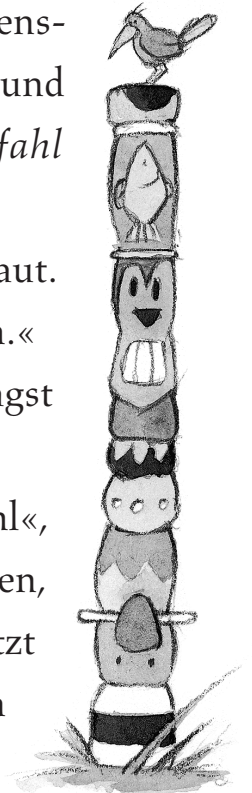
»Oh, Julian«, sagte Frau Klops, »du hast ja noch gar kein Buch! Das tut mir Leid. Morgen bringe ich dir eins mit. Heute habe ich nicht daran gedacht.«

Julian nickte, guckte aber weiter zum Fenster hinaus. Paul las langsam und holprig und ohne jede Betonung. Und statt *Totempfahl* las er *Totenpfahl*.

»Es heißt *Totempfahl*!«, sagte Julian laut. »Mit Toten hat dieser Pfahl nichts zu tun.«

»Stimmt«, bestätigte Frau Klops. »Magst du erklären, was ein Totempfahl ist?«

»Ein Totempfahl ist ein Wappenfahl«, antwortete Julian, »nämlich ein Holzpfosten, in den die Indianer ihre Wappen geschnitzt haben, meistens Tiere – einen Bär, einen Biber, einen Adler oder einen Fisch...«



»Richtig«, sagte Frau Klops. »Du kennst dich gut aus.«

Julian zuckte die Achseln. »Ich mag Indianer.«

Die Lehrerin nickte. »Dann gefällt dir bestimmt auch, was wir gerade lesen. Morgen kannst du mitlesen.«

Ach, morgen . . . , dachte Julian. Vielleicht komme ich morgen gar nicht in diese blöde Schule. Vielleicht wandere ich aus. Nach Kanada oder so.

Inzwischen guckten alle in der Klasse zu ihm herüber. Ziemlich feindselig, wie er fand. Wahrscheinlich nahmen sie ihm übel, dass er Paul unterbrochen und die Sache mit dem Totempfahl besser gewusst hatte.

»Sicher lässt dich Emma heute mit in ihr Buch gucken«, sagte Frau Klops. »Dann kannst du verfolgen, was die anderen vorlesen.«

Na ja, wenn sie meinte. Julian stützte den Kopf in die Hand und warf einen schrägen Blick in das Buch, das seine Nachbarin ihm hinschob. Einen noch schrägeren Blick warf er auf Emma.

Emma war zweifellos niedlich. Sie hatte lange dunkle Wimpern, eine kurze gerade Nase und eng anliegende kleine Ohren. Ihre braunen Haare hingen in glänzenden Wellen bis auf die Schultern. Sie



hielt die Augen gesenkt und tippte mit dem Zeigefinger auf die Stelle, die Paul eben mühsam wieder in Angriff genommen hatte.

Julians Augen glitten über die Wörter, ohne den Sinn zu erfassen. Er dachte angestrengt nach. Vielleicht konnte er in der großen Pause zusammen mit Emma auf den Schulhof gehen. Vielleicht konnte er ihr einen Kaugummi anbieten. Er hatte ein nagelneues Päckchen in der Hosentasche. Emma war zwar